

Martin Müller Schmied

Grußwort zur VIII. Weimarer Tagung Musiktheorie und Hörerziehung

Musiktheorie ist bei so manchem Schulmusiker beliebt. Die Unterrichtszeit vergeht dabei wie im Flug. Man kann leicht beweisen, dass man sehr viel mehr kann als die Kinder und Jugendlichen. Und auch das ist für manchen ein wichtiges Kriterium: Leistungskontrollen dazu lassen sich gut und rasch bewerten.

Deshalb gibt es den Typus Schulmusiker noch, bei dem Quintenzirkel-Training ganz hoch im Kurs steht. Musiktheorie wird bei diesen Lehrern zum eigentlichen Inhalt des Musikunterrichts, nicht die Musik selbst. Vergleichbar ist das dem Deutschlehrer, der – losgelöst von literarischen Arbeiten – nur Grammatik und Rechtschreibung pauken lässt; was für das Fach Deutsch undenkbar scheint, ist mancherorts im Musikunterricht immer noch an der Tagesordnung.

Wir in der Leitung des VDS-Landesverbandes haben dazu andere Vorstellungen, die wir auch in den vergangenen Jahren in die neuen Lehrpläne für das Fach Musik hineingeschrieben haben. Ausschließlich Mitglieder unseres Verbandes waren an der Erstellung dieser Pläne beteiligt, und auch die Begutachtung der Pläne geschah durch einen Mann von uns – durch Gero Schmidt-Oberländer.

Musikalische Erlebnisfähigkeit, musikalisches Agieren, Wissen über Musik sowie Werkkenntnis werden schrittweise entwickelt durch

- die Ausbildung von metrisch-rhythmischen und tonalen Kompetenzen im Bereich des Singens, des instrumentalen Musizierens und der musikbezogenen Bewegung, die den Schüler zum Nachvollzug von Musik sowie zu kreativem Umgang mit Musik befähigen,
- den Aufbau von erweiterten Kompetenzen in der allgemeinen Musiklehre, die Nutzbarmachung der Notenschrift und Anwendung musikalischer Fachsprache, soweit sie in Zusammenhang mit den musikalischen Aktivitäten erforderlich sind,
- Erfahrungen im produktiven und rezeptiven Umgang mit verschiedenen Erscheinungsformen gegenwärtiger und historischer Musik, der Musik anderer Kulturen sowie mit unterschiedlichen Formen, Gattungen und Stilen,
- die Erhaltung und Entwicklung eines positiven emotionalen Bezugs zur Musik als Voraussetzung für kreative Lebensgestaltung.

Verschiedenen Formen des Klassenmusizierens und anderen gemeinsamen musikalischen Aktivitäten kommt eine besondere Bedeutung zu, da von ihnen spezielle Transfereffekte auf die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit ausgehen.

Aus dem „Lehrplan für den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife“, Thüringen 2012

Musiktheorie ist vor allem dann nützlich, wenn musiziert – und dabei z. B. nicht auf Notation verzichtet wird, sonst bleibt das Musizieren auf Kleinkind-Niveau stehen und die Papageienmethode hat Konjunktur.

Der Anteil des Musizierens nimmt in den Thüringer Schulen sehr zu – eine sehr erfreuliche Beobachtung. Das Singen ist sehr angesagt, auch wenn die Organisation von Schulchören sehr schwierig ist; im Unterricht spielt es eine große Rolle. Und instrumentales Klassenmusizieren ist inzwischen normale Unterrichtsform geworden: Boomwhackers sind (neben Orff-Instrumenten) aus vielen Schulstunden nicht mehr wegzudenken. Der eigene Körper ist als vielseitiges Instrument entdeckt (Body-Perussion und Beatboxing), aber auch Alltagsgegenstände werden dazu genutzt. Eine stattliche Anzahl von Schulen hat das organisatorisch weitergedacht und hat – oft in Kooperation

mit anderen Partnern – Bläserklassen und Streicherklassen initiiert. Auf dem Gebiet der Chorklassen gibt es erste Bestrebungen, und außerdem sind uns Percussions-Klassen, Mundharmonika-Klassen, Gitarre- und Ukulele-Klassen bekannt.

2.2.3.3 Musik und Zeichen

Anspruchsvollere und umfangreichere Musizierliteratur verlangt die Ausweitung der Kompetenzen im Umgang mit der Notation von Musik. Auch hier ist die Kenntnis von traditioneller Notenschrift und alternativen Notationsformen nicht Selbstzweck, sondern wird mit dem Singen und Musizieren entwickelt.

Klassenstufe 8

Sachkompetenz

Der Schüler kann auf der Grundlage von musizierpraktischen Erfahrungen

- ternäre Rhythmen (Triolen und Swing-Rhythmik) lesen,
- im Bassschlüssel
 - die Töne der Stammtönereihe,
 - chromatische Veränderungenlesen,
- ausgewählte Skalen (dorisch, Blues-Tonleiter, Pentatonik) erkennen und benennen,
- reine, kleine und große Intervalle im Notenbild und musizierend unterscheiden,
- wichtige harmonische Zusammenhänge (Grundakkorde der Kadenz) erfassen und mit den Fachtermini benennen,
- Taktwechsel lesen.

Methodenkompetenz

Der Schüler kann

- alle gebräuchlichen Notenwerte in ihrem musikalischen Kontext
 - mit Stimme,
 - mit Instrument,
 - in Bewegungumsetzen,
- Taktart, Tempo, Dynamik und Artikulation der zu musizierenden Stücke erkennen und differenziert umsetzen,
- sich in anspruchsvolleren Spielpartituren orientieren,
- homophone, polyphone und heterophone Satzweise musizierend und hörend unterscheiden,
- die Akkorde der einfachen Kadenz als Begleitung (z. B. zum Blues) ausführen,
- Konsonanz und Dissonanz als Ausdrucksmittel erfassen und spielen.

Selbst- und Sozialkompetenz

Der Schüler kann

- sein Musizieren sowohl an der Notation als auch an seinen Mitspielern orientieren,
- Notation von Musik als vereinbartes Regelwerk einhalten.

Aus dem „Lehrplan für den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife“, Thüringen 2012

Streicherklassen gibt es seit fünf Jahren an meiner Schule; derzeit unterrichte ich gemeinsam mit einer Studentin der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.

Dieser Unterricht stellt gegenüber dem traditionellen Klassenunterricht völlig neue Herausforderungen an den Umgang mit Musiktheorie, verwenden wir doch da z. B. drei verschiedene Notenschlüssel.

Derzeit bin ich mit der Entwicklung eines Lehrwerks für Streicherklassen gemeinsam mit Frau Ute Adler/Weimar beschäftigt. Was wird dieses Unterrichtskonzept von den anderen für Streicher bisher eingeführten unterscheiden?

1. In unserem Unterricht – und damit auch im Unterrichtsmaterial – geht es um anspruchsvolles mehrstimmiges Musizieren, nicht nur um Unisono-Spiel von Melodien, wie es sonst fast ausschließlich vorzufinden ist.
2. Ständiges Notenlese-Training ist Voraussetzung für ein sich entwickelndes Musizieren. Unsere Erkenntnis: Die Schüler müssen auch das Blattspielen praktizieren. Deshalb entwickeln wir auch geeignete Blattspielübungen.
3. Melodieerfinden ist Bestandteil des Unterrichts. Über das Improvisieren sollen elementare Formen des Komponierens angeregt werden.
4. All das geschieht im „Aufbauenden Musikunterricht“. Und dieser Streicherklassen-Unterricht soll auch deutlich besser mit dem „normalen“ Musikunterricht verzahnt werden.

Nun erlernen ja nicht alle Kinder ein Streichinstrument. Ich konstatiere aber eine erfreuliche Ausstrahlung auf alle Kinder, auch auf die Nicht-Streicher. Es wird z. B. anders Musik gehört (diesen Eindruck habe ich; ich wollte, das wäre messbar). Und – hier bin ich wieder beim Thema – die Beschäftigung mit musiktheoretischen Fragen ist selbstverständlicher.

Was können wir als Schulmusiker *nicht* leisten?

Wir können keinen Tonsatz oder auch Gehörbildung (im Sinne wie an der Hochschule unterrichtet wird) lehren. Gehörbildung spielt freilich immer eine Rolle (intonationsreines Singen, sauberes Streichen der Instrumente...). Studierfähigkeit im Fach Musik können wir (an den „normalen“ Gymnasien) nur bedingt erzielen (anders als an den Spezialgymnasien Belvedere/Weimar und Rutheneum/Gera). Für eine erfolgreiche Bewerbung an einer Musikhochschule wird immer eine zusätzliche Leistung des Schülers notwendig sein.

Und: Manch Wichtiges wird immer Randerscheinung des normalen Musikunterrichts bleiben, weil einfach nicht genügend Zeit ist, um allem gerecht zu werden.

Der im allgemeinen Bewusstsein wenig präsente Carl Philipp Emanuel Bach – der Jubilar dieses Jahres – wird (hoffentlich überall) in diesem Jahr erwähnt werden; ich habe in meinem Kurs Musik Klasse 12 etwas von ihm angespielt, als es um die Entwicklung der Sinfonik ging. Andere teilen sein Schicksal: Sehr gegenwärtig ist mir in dieser Beziehung Louis Spohr, der in der öffentlichen Wahrnehmung völlig unterbelichtet ist, und dessen Werk und Wirken sich wohl im Musikunterricht nicht wiederfindet. Dabei lohnte sich das (siehe den Artikel in dieser Zeitschrift) und würde auch den Schüler erreichen, wie ich aus Erfahrung weiß.

Vielleicht ist das der Grund, warum die Zahl der Musiklehrerinnen und Musiklehrer allgemeinbildender Schulen hier bei dieser Tagung doch recht gering ist – vieles von dem, was hier im Zentrum der Betrachtung steht, kann nie Gegenstand des Musikunterrichts sein. Aber unsere Haltung als Vorstand des VDS ist dazu ganz klar folgende: Solch eine Musiktheorie-Tagung bietet die Möglichkeit der Horizonterweiterung. Und wir genießen es, über den Tellerrand des Schulmusik-Unterrichts hinauszusehen, uns anregen zu lassen. Wir haben die Tagung vor zwei Jahren mit großem Gewinn erlebt und deshalb auch diese gern wieder unterstützt. Erfreulich ist auch die Gestaltung des Samstags mit Themen, die ganz dicht am pädagogischen Alltag dran sind.

Schließlich haben wir die Hoffnung, dass eine neue Musiklehrer-Generation auch eine andere Haltung zur persönlichen Fortbildung haben wird.